

Vergangenheit“ (Max Osborn). Die Augen aller Gesichter sind von der Nase weg zu weit in die Wange gerückt, genau wie am Apostel Bartholomäus (Abb. 264) von Judenburg, die Nasen laufen „attisch“ geradlinig von der Stirne weg, wie an den Köpfen der Anna Selbdritt (Abb. 265) am Hauser Seitenaltar oder am Josephsaltar zu Edelschrott, dessen Hochaltarstatuen zu den markantesten Schöpfungen unserer Werkstatt zählen. War hier Joseph Prandtstätter am Werk, der anscheinend noch 1771 in Judenburg lebte?

Über unseres Meisters stilistische Wandlungsfähigkeit, beziehungsweise ihre plastischen Haupttypen könnte hier einigermaßen eingängig nur gesprochen werden, wenn ich sie durch genügend viele Illustrationen veranschaulichen könnte. Dr. Woiset-schläger hat sie in seiner Dissertation ausführlich und überzeugend behandelt.

Johann Nischelwitzer ehelichte am 7. Februar 1757 Balthasar Prandtstätters Witwe Klara, wohl auch schon länger Prandtstätters Geselle, in dessen Schatten sein spärliches Oeuvre steht: 1757 Joseph-Statue für Pöls, Kleinarbeit am Hochaltar St. Peter am Kammersberg, 1758 Kanzel für Ingolstadt in Kärnten (Ginhart), 1760 Kruzifix für St. Georgen bei Rottenmann, 1761 — 1772 Dekorationsarbeiten in der Sakristei der Hauptkirche Judenburg, auch an Prandtstätters Nikolaus, 1774 Kanzel für St. Peter bei Judenburg (Abb. 266). Petrus der Menschenfischer, ruhige, klare, kraftvolle, doch phantasiearme Gestaltung eines vereinfachten Themas. Ausklang in Klassizistik auch in Judenburg. Am 5. Dezember 1776 trug man den letzten Meister von Format dieser ruhm-vollen „Stätte der alpenländischen Kunst“ (Hempel) zu Grabe. Am 3. August 1779 führte Nischelwitzers Witwe den Bildhauer und Tischlermeister Johann Georg Panzer aus Minichstökheim in Franken als Gatten heim.



Abb. 266. Johann Nischelwitzer:
Aus der Kanzel von St. Peter. 1774